

# Zwischen Minimalismus und Glamour

Premiere am Landestheater Niederbayern in Passau: Rockoper „Jesus Christ Superstar“ in der Regie von Intendant Stefan Tilch – Dirigent: Musikdirektor Basil H. E. Coleman

Nach 11 Jahren kommt die Rockoper „Jesus Christ Superstar“ von Andrew Lloyd Webber und Tim Rice ans Landestheater Niederbayern zurück – und so gut wie alle Vorstellungen sind bereits ausverkauft. Seit mehr als vierzig Jahren ist das Stück in den USA und in Europa Kult. Am Samstag war in Passau in Originalsprache mit Übertiteln Premiere – nicht in der Orchesterfassung, sondern weitgehend in der Bandfassung von 1970, die Musikdirektor Basil H. E. Coleman als Engländer bestens kennt.

Gespielt wurde die  
Bandfassung von 1970

Diese Fassung war wohl für das Publikum die größte Überraschung, kommt sie doch viel rockiger und kantiger daher als die übliche Fassung, die bei den Tourneeproduktionen oder in dem berühmten Film von Norman Jewison zu hören ist. Auch die Hauptdarsteller orientierten sich an der Phrasierung der Sänger der Originalaufnahme. Vor allem bei Jesus-Darsteller Andreas Schneider war deutlich der Duktus von Ian Gillan zu hören, dem Sänger der englischen Hard-Rock-Band Deep Purple. Die Wandelbarkeit Schneiders – sei es als überdrehter Frank'n'furter in der „Rocky Horror Show“ oder als tödender Feldherr im Klassiker „Othello“ – zeigt seine Vielseitigkeit und macht einem Theatergänger wirklich Freude. Als „Jesus“ präsentierte er den Gottessohn als Menschen mit all seiner Verwundbarkeit, Angst und schließlich seiner Einsamkeit am Kreuz.

„Jesus Christ Superstar“ erzählt



Das letzte Abendmahl: Andreas Schneider (Mitte) als „Jesus“ mit seinen Jüngern.

– Fotos: Peter Litvai

komprimiert die letzten sieben Tage aus dem Leben Jesu – so wie sie die Bibel nicht erzählt – aus der Sicht von „Judas“. Er ist die zweite Hauptfigur, die von Tobias Ulrich gespielt wurde, langjähriges Ensemblemitglied, das jetzt einen Stückvertrag für diese Rolle hat. Ulrich spielt den Verräter als zweifelnden und zögernden Idealisten, der oft im Abseits steht.

Die intensivsten Momente des Abends lagen im Wechselspiel dieser beiden Schauspieler.

Regisseur Stefan Tilch gab ihnen den nötigen Raum dafür. Seine Inszenierung nahm wohl das Statement der beiden britischen Schöpfer ernst, die sowohl eine historische als auch eine zeitgenössische Bedeutung in ihrer Rockoper verankert sahen.

Historisch war klar; schließlich spielt die Geschichte zur Lebenszeit Christi. Tilch deutete das nur minimalistisch an. Es gab keine verkitschte Jerusalem- oder Bethlehem-Szenerie. Die Kargheit der



„Judas“ und der Engelschor: Tobias Ulrich (Mitte) und Ensemble.

Landschaft wurde durch große Steine symbolisiert und monochrome Bühnenprospekte in Rot- und Gold/-Beigetönen (Bühne: Karlheinz Beer). Dies ergab zu-

sammen mit feiner Lichtführung eindrucksvolle Bildkompositionen, zum Beispiel beim „Letzten Abendmahl“, bot aber im zweiten Teil zu wenig Abwechslung.

Zeitgenössisch war spannend. Denn da griff Tilch nicht die Flower-Power-Zeit der Entstehung der Rockoper auf, sondern die Gegenwart. Die Fans scharten sich mit Laptops und Handys um ihr Idol und wollten ein Selfie. Auch waren die Händler im Tempel keine Wucherer mit Ware, sondern kühle Rechner im Anzug (Kostüm: Dorothee Schumacher).

Das „Superstar“-Lied des „Judas“ im Himmel mit Engelschor, der „Jesus“ kurz vor dessen Hinrichtung wie im Traum erscheint, inszenierte der Intendant in Anlehnung an den berühmten „Jesus-Christ-Superstar“-Film von 1973. Die Szene ist ein glamouröser Showact mit tollen Kostümen aus den 1970er Jahren, glitzernden Engelsflügeln und sprühender Pyrotechnik.

Auch der Auftritt des Herodes mit der Verhöhnung von „Jesus als König der Juden“ ist eine glamouröser Einlage, in der die Tänzer (Einstudierung: Evgenia Itkina)

glänzen. Ebenso Gastsänger Tenor Reto Raphael Rosin, der schon 2005 in dieser Rolle hinreißend war und sich dieses Mal auch durch seinen tänzerischen Einsatz auszeichnete.

Als Gast: Reto Raphael  
Rosin singt Herodes

Unter dem insgesamt ausgezeichneten Ensemble fielen besonders auf: Nadine German als Maria Magdalena, Peter Tilch als Pontius Pilatus (er hatte 2005 ebenfalls den Statthalter gespielt), Philipp Dürnberger als Simon und Szymon Chojnacki als Kaiphas. Den Chor des Landestheaters hatte Eleni Papyriakou gut einstudiert.

Die musikalische Gestaltung lag in den Händen von Basil H. E. Coleman, der durch die markanten Solo-Gitarren-Riffs ebenso souverän steuerte wie durch die satten Chornummern und die Popsongs, die für den Stilmix dieser Rockoper typisch sind. Aber am Ende vermisse man doch bei der Sterbeszene die Geigen der großen Fassung. . . Dafür griff Intendant Stefan Tilch in die Vollen mit einer sehr eindrucksvollen Kreuzigung und einem sehr starken Schlussbild: Um ein schlichtes Holzkreuz gruppieren sich die Schauspieler in heutiger Kleidung – und blicken nach oben ins Licht.

Dass sich unter den Jubel auch einsame Buhs mischten, braucht nicht zu verwundern. Dieses Musiktheater hat immer polarisiert, wie es jedes Stück über Glauben und Religion tut. E. Rabenstein

► Restkarten unter: 0851/9291913